

## Evangelische Schule in religionsfernen Kontexten

### Ein Schulentwicklungsprojekt in Brandenburg

HENNING SCHLUB

#### Abstract

*Evangelische Schulen haben im Osten Deutschlands nach 1989 einen wirklichen Boom erlebt. Vor 1989 gab es nur kirchliche Ausbildungsseminare für Kirchenmusik oder der Theologie, inzwischen gibt es auch auf dem Gebiet der mittel- und ostdeutschen Landeskirche eine eindrucksvolle Vielfalt an Schulen in Trägerschaft evangelischer Stiftungen und Kirchen. Sie stehen in einer extrem säkularen, mitunter auch religionsfeindlichen Umwelt vor besonderen Herausforderungen.*

#### Evangelische Schulen nach der friedlichen Revolution

Evangelische Schulen haben im Osten Deutschlands nach 1989 einen wirklichen Boom erlebt (Scheilke/Schreiner 1999, Frank/Schwerin 2008, Scheunpflug 2012). Das ist nicht wirklich verwunderlich, weil es vor 1989 eigentlich keine gab. „Eigentlich“, weil es mit dem Kirchlichen Proseminar in Naumburg oder dem Kirchlichen Oberseminar in Potsdam Hermannswerder zumindest Ausbildungsstätten gab, die eine allgemeinbildende Zugangsberechtigung zum Studium der Kirchenmusik oder der Theologie auf dem zweiten Bildungsweg ermöglichten, die in der Bundesrepublik auch als vollwertiges Abitur anerkannt wurden (vgl. Dröse/Krötke/Schlub 2012, 81–90).

Nach der friedlichen Revolution wurden überall im Osten Deutschlands Schulen in freier Trägerschaft gegründet, die häufig Schulen in konfessioneller Trägerschaft waren. Nach der Gründungsphase in den 1990ern, setzte in den 2000er Jahren allmählich ein Konsolidierungsprozess ein. Dieser hatte auch mit geringer werdenden finanziellen Zuschüssen der Bundeslän-

der auf dem Gebiet der ehemaligen DDR zu tun. Auch wenn sich die freien Träger gegen diese Kürzungen wehrten, war das nicht überall erfolgreich. Am stärksten traf es die Schulen in freier Trägerschaft in Brandenburg, wo für manchen Schultyp, je nach Rechnung, ein Rückgang der staatlichen Zuschüsse um bis zu einem Drittel zu verkraften war. Seit dem ist der Prozess der Neugründung weitgehend zum Erliegen gekommen, auch wenn die Schülerzahlen häufig weiter aufwachsen, einfach deshalb, weil die schon bestehenden Schulen noch weiter wachsen (Hallwirth in diesem Band).

Den immer wieder diskutierten Selektionseffekten von Schulen in freier Trägerschaft (vgl. Kraul 2015), insbesondere denen in konfessioneller Trägerschaft (vgl. Koinzer 2015), soll hier nicht weiter nachgegangen werden. Nur drei Hinweise seien gegeben. Eine Studie, die der Bildungsökonom Manfred Weiß im Auftrag der GEW durchgeführt hat, bescheinigt den freien Trägern im Sekundarbereich nur einen „moderaten zusätzlichen Effekt“ im Hinblick auf die Segregation, weil die Segregation in Deutschland bereits durch die vertikale Gliederung des Schulsystems besorgt werde.<sup>1</sup> Dass die evange-

lischen Schulen dabei durchaus mit den PISA-Ergebnissen Schritt halten können und zugleich noch eigene (zumeist soziale) Schulprofile verfolgen, hatte die Studie von Standfest/Scheunpflug/Köller 2005 gezeigt. Dem Dual von Staatlich = Öffentlich und Privat versuchen sich evangelische Schulen dadurch entgegenzustemmen, dass Sie den Öffentlichkeitsbegriff nicht einfach dem Staat überlassen, sondern für sich selbst ebenfalls Öffentlichkeit beanspruchen.<sup>2</sup>

Freilich darf das Programm dieser Schulen nicht mit ihrer Wirklichkeit verwechselt werden (Klemm/Kraus-Hoffmann 1999). Von daher ist es aufschlussreich, wie die Evaluation solcher Schulwirklichkeit aussieht. Eine der anspruchsvollsten Evaluationen von Schulleben nimmt sicherlich die Jury des deutschen Schulpriests vor. Zu ihren Kriterien führt sie auf der Homepage u. a. aus: „Grundlage des Wettbewerbs ist ein umfassendes Bildungsverständnis, das in den sechs Qualitätsbereichen zum Ausdruck kommt: Leistung, Umgang mit Vielfalt, Unterrichtsqualität, Verantwortung, Schulleben und Schule als lernende Institution. Über die bloße Wissensvermittlung hinaus gilt es, die individuellen, sozialen und schöpferischen Fähigkeiten auszubilden.“<sup>3</sup> In den letzten Jahren waren unter diesen Preisträgerschulen zwei evangelische Schulen aus dem Land Brandenburg, dessen Einwohner zum übergroßen Teil konfessionslos sind. Die Mitgliedschaft in der Evangelischen Kirche lag 2011 bereits bei unter 20 %, wobei noch die Altersverteilung zu berücksichtigen ist.<sup>4</sup>

#### Preisträgerschulen in Brandenburg

Im Jahr 2010 war die Waldhofscheule in Templin unter den Preisträgern.<sup>5</sup> 2012 war die Evangelische Schule Neuruppin der Hauptpreisträger.<sup>6</sup> Von bildungsinteressierten im Umfeld der DDR-Bürgerrechtsbewegung nach der Friedlichen Revolution gegründet, die genug hatten vom Volkssystem Margot-Honeckers, das in Brandenburg als Manfred Stolpes „kleiner DDR“ auch noch etwas länger überwinterte als anderswo, wurde es keineswegs von allen Neuruppinern, der ländlichen Fontanestadt in

der Brandenburgischen Provinz, begeistert begrüßt. „Von den Neuruppinern wurde das „Evi“ zunächst misstrauisch beobachtet. Lernen die da überhaupt was? Oder machen die bloß Yoga-Seminare? „Wir haben von Anfang an viel in Projekten und in Gruppen gearbeitet“, erzählt Anke Bachmann. „Es hieß: Bei uns bekommt man sein Abi leichter, weil die Schule Spaß macht.“ (ebd.) Allerdings widersprechen die reinen „outcomes“ diesen Befürchtungen. „Die Abiturienten [erzielen] deutlich bessere Ergebnisse als der Landesdurchschnitt. In Leistungskursen wie Englisch oder Informatik sind sie sogar ein bis zwei Noten besser als ihre Brandenburger Klassenkameraden. Auch bei Vergleichsarbeiten wie VERA, den Lernstandserhebungen in der 3. Klasse, schneiden die Schüler deutlich besser ab.“ (ebd.)

Eigentlich könnten Lehrer\*innen und Schüler\*innen des EVI, wie sie ihre Schulen nennen, sich beruhigt zurücklehnen, denn sie haben anscheinend alles richtig gemacht. Umso mehr beeindruckt es, dass diese Schule auf dem Erreichten sich nicht ausruht, sondern sich weiter auf den Weg macht und neue Weisen des Lehrens und Lernens ausprobieren will. Die Schulleiterin Anke Bachmann und die stellvertretende Schulleiterin Dr. Bettina Labahn initiierten einen Schulentwicklungsprozess unter dem Titel: „Lernen trifft Leben“. Dazu suchte die Schule Partner und fand sie in der Evangelischen Akademie Berlin und in der Deutschen Schulakademie, die wesentlich von der Robert Bosch Stiftung getragen, den Deutschen Schulpriest vergibt und den Preisträgerschulen auch danach eine Möglichkeit der Vernetzung und Kooperation bietet.

Im Januar 2017 fand auf dem Tagungshaus der Evangelischen Akademie ein Auftaktworkshop statt, moderiert von Profis der Firma „Planpolitik“. In ihrem Papier zum Schulentwicklungsprozess klärten Anke Bachmann und Bettina Labahn die Voraussetzungen und Ziele dieses Vorhabens: „Bei unserem Projekt „Lernen trifft Leben“ gehen wir von der These aus, dass sich der schulische Erziehungs- und Bildungsauftrag in dem Klärungsprozess manifestiert, was für Schüler ein ‚sinnerfülltes Leben‘ im Hinblick auf sich selbst und auf ihren Gestaltungsbeitrag zur Zivilgesellschaft bedeutet, sei es aus christlicher Perspektive, sei es wenigstens aus

einer geklärten Grundhaltung heraus.“ (Bachmann/Labahn 2016) Dass es nicht zentral um ein konfessionelles Anliegen geht, wird hier sehr schnell deutlich. Die Schülerschaft ist hier vermutlich nicht sehr viel evangelischer als anderswo. Zentral geht es aber weder um Kirchlichkeit noch um Konfessionalität, sondern um Schulentwicklung die mit den Schüler\*innen gemeinsam passiert.

### Schulentwicklung als gemeinsames Projekt aller Beteiligten

Im Folgenden sollen deshalb ein paar Eindrücke von diesem ersten Workshop im Januar 2017 beschrieben werden, die vielleicht einiges zur Besonderheit des Schulklimas dieser Schule aussagen und Perspektiven für die Schulentwicklung über diese Schule hinaus eröffnen können.

„Programm Auftaktworkshop „Lernen trifft Leben“ der Evangelischen Schule Neuruppin und der Deutschen Schulkademie

#### Ablaufplan für erste Schülertagung

5./6. Januar 2017, 14129 Berlin-Schwanenwerder, Inselstr. 27

##### Erster Tag

- 08.00 Abfahrt aus Neuruppin
- 09.30 Andacht
- 09.45 Einführung  
Impuls zur Auseinandersetzung mit Thema, Teil 1  
Podiumsgespräch zur Projektidee: Anke Bachmann, Bettina Labahn, Heinz-Joachim Lohmann, Henning Schluß – Moderation: planpolitik  
*Die Teilnehmer berichten aus ihrer Schulzeit, was für ihr weiteres Leben wichtig war, auch was für sie hinderlich war oder worauf sie eher hätten verzichten können.*
- 10.15 Hallo (mit folgenden Fragen: Welche Erwartungen? Welche Erfahrungen? Warum überhaupt Schule? Was hat lernen mit Leben zu tun?)
- 11.15 Kaffeepause
- 11.30 Workshop mit Henning Schluß über den Sinn von Bildung
- 12.15 Einführung Ideenwerkstatt
- 13.00 Mittagspause
- 15.00 Fortsetzung Ideenwerkstatt
- 16.30 Kaffeepause
- 16.45 Fortsetzung Ideenwerkstatt
- 19.00 Abendessen
- 19.45 Gemeinsamer Abend (verschiedene Angebote – Film, Spiele, Gespräche etc.)
- 21.00 Ende des ersten Tages

Ca. 40 Schüler reisten aus Neuruppin auf die Halbinsel im Berliner Wannsee an. Sie kamen aus unterschiedlichen Jahrgängen und beschäftigten sich zwei Tage intensiv mit ihren Vorstellungen von der Weiterentwicklung ihrer Schule. Es handelte sich hier um den Auftaktworkshop zu einem Prozess, der das ganze Schuljahr umfassen wird und der auch Schulen mit einem vergleichbaren Schulprofil beteiligen will. Angedacht sind Schulen in Österreich, Dänemark und Estland. Einstweilen ging es beim Auftaktworkshop aber darum, erste Ideen zur Schulentwicklung zu kreieren und den weiteren Prozess zu planen. Beeindruckend dabei war, dass es nur sehr wenige inhaltliche Vorgaben gab. Das Programm sah, was den eigentlichen Schulentwicklungsprozess betraf, nur formale Blöcke vor, die von den Schüler\*innen selbst mit Inhalt gefüllt werden mussten, auch wenn Planpolitik hier und da Ideen zur Methode mitlieferte, nahmen sie inhaltlich kaum Einfluss:

##### Zweiter Tag

- 08.00 Frühstück
- 09.00 Fortsetzung Ideenwerkstatt
- 10.30 Kaffeepause
- 11.00 Vorstellung der Ergebnisse und Diskussion mit Experten  
Henning Schluß (Uni Wien); Ralf Osterberg (Sparkasse Ostprignitz-Ruppin); Klaus Kandt (Polizeipräsident Berlin); Marie-Luise von Halem MdL; zugesagt  
*Experten machen einen Rundgang von Gruppe zu Gruppe (4 Gruppen), Ideen werden vorgestellt, Experten kommentieren und diskutieren Ideen mit TN der jeweiligen Gruppe.*
- 12.30 Mittagspause
- 13.30 Wie weiter mit dem Projekt?  
 Klären der Aufgaben und Rollen/Überblick über mögliche Methoden und Themen für große Tagung im April/Mai
- 15.30 Kurze Auswertung der Tagung
- 15.40 Reisesegen und Ende der Tagung“

Die 40 Schüler\*innen konnten dieses Format souverän ausfüllen. Die inhaltlich offenen Blöcke machten ihnen keine Angst, sondern in kleinen, altersgemischten Gruppen, stürzten Sie sich in die Arbeit, sammelten, was sie an Aufgaben an der Schule sahen, was sie störte und entwickelten Ideen, wie man es besser machen könnte. Bei aller Unterschiedlichkeit der Arbeitsgruppen, gab es einige Themen, die immer wieder aufkamen, allerdings unterschiedlich dargestellt, oder bearbeitet wurden.

Wie gleichberechtigt die Schüler\*innen in den Gruppen auch arbeiteten, überall kam das Thema Mobbing zur Sprache, überall ging es darum, wie mit Leistungsdruck und mit Leistungsdifferenzen umzugehen sei.

### Eine Vision der Schule für die Zukunft

Eine Gruppe vorwiegend jüngerer Schüler\*innen malte sich eine Schule der Zukunft aus, in der das Wissen über einen Chip direkt ins Gehirn überspielt wird und auf diese Weise Leistungsdifferenzen ausgeschlossen wären, es in der Schule dann nur noch darum ginge, mit dem implementierten Wissen zu arbeiten aber Wissensdifferenzen und die damit verbundenen Unterschiede der Vergangenheit angehörten. Die Lehrer\*innen in dieser Schule waren Roboter. Roboter, so die Erklärung, würden nämlich alle Schüler\*innen gleich behandeln und hätten weder individuelle Vorlieben, noch Abneigun-

gen. Für wie utopisch man eine solche Schule auch halten mag, die dahinter liegenden Probleme schienen jedoch selbst für die Schüler\*innen dieser Schule mit dem Deutschen Schulpreis, die hier selbständig und kreativ altersheterogen miteinander harmonisch arbeiteten, sehr virulent zu sein.

Die gleichen Probleme bearbeitete eine Gruppe aus vorwiegend älteren Schüler\*innen auf ganz andere Weise. Sie entschied sich dafür, keine Noten mehr zu geben und das Abitur abzuschaffen.

Eine zentrale Errungenschaft der Aufklärung, das Abitur als allgemeiner Hochschulzugangsberechtigung, war den Schüler\*innen aus Neuruppin nicht viel wert. Alternativ plädierten sie für fachspezifische Aufnahmeprüfungen an den Universitäten und tertiären Bildungseinrichtungen, weil so viel individueller spezifische Stärken und Schwächen, Vorlieben und Abneigungen Berücksichtigung finden könnten. Nicht nur in dieser Gruppe gab es ein klares Plädoyer für projektbezogenes Lernen, das nach ihrer Auffassung auch in Neuruppin noch immer zu kurz komme. Gute Erfahrungen hatten sie beispielsweise mit einem Format gemacht, in dem Ältere Schüler\*innen in den Klassen der jüngeren unterrichteten, während die Lehrer\*innen sich fortbildeten. Das passiere viel zu wenig und sei nur auf eine einzige Klassenstufe beschränkt. Hier mischten sich sehr konkrete Vorstellungen von leicht realisierbaren Konzepten mit grundsätzlicher Kritik an den Grundfesten der Sekundarbildung in Deutschland. Was machte das

Abitur für nahezu alle Schüler\*innen in diesem Schulentwicklungsprojekt, an einer Schule, die deutlich über dem Brandenburger Leistungsdurchschnitt liegt, so bedrohlich? Diese Frage konnte letztlich nicht befriedigend beantwortet werden. Einen Hinweis darauf kann aber die Be-

tonung der Gerechtigkeit und der Thematisierung von Mobbing und Bulling liefern. Möglicherweise ist es nicht so sehr die Angst vor dem eigenen Versagen im Abitur, sondern es ist das Empfinden von Ungerechtigkeit angesichts der unterschiedlichen Bewertung von Leistung, die

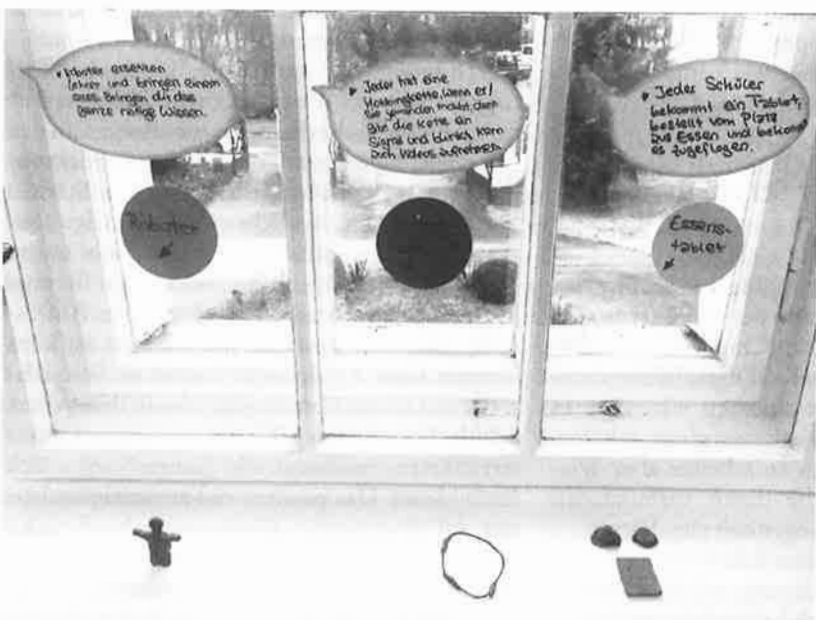


Abb 1 + 2: Ergebnisse der Arbeitsgruppe 1

mit dem Abitur unterschiedliche Startbedingungen in den Bereich der tertiären Bildung repräsentiert. Nicht so sehr die Sorge um das eigene Ungenügen, lässt die Schüler\*innen gegen Noten und Abitur zu Felde ziehen, sondern die empfundene Ungerechtigkeit angesichts ungleicher Bewertung auf der Grundlage der gezeigten Leistung. Das Leistungsparadigma, als eine Säule der bürgerlichen Gesellschaft, hat zumindest am EVI Risse bekommen. Die Problematik einer meritokratischen Gesellschaft, die ihr Erfinder Michael Young (1958) so scharfzünftig charakterisierte, ist diesen Schüler\*innen als Problematik sehr bewusst. Darin spiegelt sich vielleicht eine Skepsis, die Hannah Arendt in ihrem Essay zur Krise der Erziehung, zu der die Leistung als zentrales Paradigma dazugehörte, einmal so ausdrückte: „...falls man der Ansicht ist, daß die Begabtesten auch die Besten sind, was keineswegs ausgemacht ist“ (Arendt 1994, 261).

ckeln könnten. Daran bestand offenbar aber gar kein Bedarf. Hier waren die Vorstellungen erstaunlich konventionell. Alles was im Workshop ausgedacht wurde, konnte entweder in Projekten, in Praktika oder in den vorhandenen Räumen passieren.

Für die Weiterarbeit taten sich die Schüler\*innen in thematischen Gruppen zusammen. Eine Gruppe übernahm die Leitung des Prozesses. Die Lehrer\*innen spielten im ganzen Prozess eher die Rolle von eingeladenen und gern gesehenen Gästen, nahmen inhaltlich aber keinen Einfluss. Die Vorbereitungsteams haben die zweite Tagung zur Schulentwicklung nun für Anfang Mai, wieder in Schwanenwerder organisiert. Gäste aus drei anderen Schulen in Berlin und Brandenburg wurden auch eingeladen.

Das Miterleben des Einstiegs in einen Schulentwicklungsprozess am Neuruppiner EVI macht deutlich, dass hier in der brandenburgischen Provinz Schüler\*innen selbst, konzentriert, kooperativ und kreativ über die Zukunft der Schule nachdenken können und dabei durchaus zu anderen Lösungen kommen können, als die Erwachsenen, die diesen Prozess vorbereitet und strukturiert haben, antizipiert hatten. Während die räumliche Gestaltung kaum eine Rolle spielte, war die Gerechtigkeitsfrage ebenso zentral wie die Leistungsfrage. Beide wurden miteinander verknüpft. Es wurde von Schüler\*innen aller Altersstufen als ungerecht empfunden, dass Schulischer Erfolg, der sich in Leistungen zeigt, so über Lebensentwürfe mitentscheiden soll. Hier wurden radikale Lösungen vorgeschlagen, die vermutlich so einfach nicht zu realisieren sein werden, auch nicht an einer öffentlichen Schule in evangelischer Trägerschaft, in der ostdeutschen Provinz. Eine Anregung darüber nachzudenken, ob wir durch diese Leistungsorientierung nicht das Ziel eines selbstbestimmten Lebens eher erschweren als fördern, bleibt dieser erste Workshop allemal. Es wird spannend sein zu erfahren, wie der Prozess der Schulentwicklung in Neuruppin weitergeht.

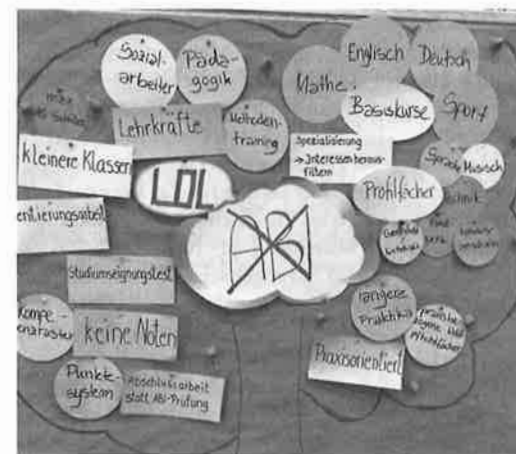


Abb. 3: Ergebnisse der Arbeitsgruppe 2

Was kein Thema gewesen ist

Interessant ist, was bei diesem Workshop kein Thema war. Das Gebäude und die Räume. Diese wurden von den Pädagoginnen durchaus als unbefriedigend empfunden und man hatte sich schon im Vorfeld des Projekts Gedanken über mögliche Erweiterungen oder Auslagerungen gemacht. Experimentelle Räume, an denen die Schüler\*innen ihre eigenen Lernwelten entwi-

*Henning Schluß ist Professor für Bildungsforschung und Bildungstheorie an der Universität Wien und lebt in Wien und Oranienburg.*

Anmerkungen

- 1 „Soziale und ethnische Segregation ist eine faktische Begleiterscheinung eines parallel zum öffentlichen Schulsystem existierenden Privatschulwesens. Dieses international zu beobachtende Phänomen trifft mit Einschränkungen auch auf die deutsche Situation zu. Die Einschränkung bezieht sich darauf, dass im Sekundarbereich die Schulform für die entscheidende soziale (und ethnische) Vorselektion der Schüler sorgt. Die Trägerschaft der Schule hat einen moderaten zusätzlichen Selektionseffekt.“ (Weiß 2011, S. 8).
- 2 „Die evangelische Trägerschaft beruht heute von vornherein auf einer konsequenten Unterscheidung zwischen Staat und Kirche. Sie ist Ausdruck einer zivilgesellschaftlich verfassten freiheitlichen Demokratie, die ein Zusammenwirken zwischen Staat und Religionsgemeinschaften unter anderem im Bildungswesen einschließt. Aus diesem Grund widerspricht die herkömmliche Bezeichnung der staatlichen Schulen als »öffentliche Schulen« und der nichtstaatlichen Schulen als »private Schulen« dem Selbstverständnis evangelischer Schulen.“ (Rat der EKD 2008, S. 42), Vgl. auch Schluß 2017, Anders Kraul 2015, die in der Terminologie des Grundgesetzes an der generellen Bezeichnung der Schulen in freier Trägerschaft als „privater“ Schulen festhält.
- 3 <http://schulpreis.bosch-stiftung.de/content/language1/html/53126.asp>
- 4 [https://fowid.de/sites/default/files/download/entwickl\\_reli\\_zug\\_bundesl\\_1950\\_2011.pdf](https://fowid.de/sites/default/files/download/entwickl_reli_zug_bundesl_1950_2011.pdf)
- 5 <http://schulpreis.bosch-stiftung.de/content/language1/html/53248.asp>
- 6 <http://schulpreis.bosch-stiftung.de/content/language1/html/53267.asp>

Literatur

Arendt, Hannah (1994): Die Krise in der Erziehung. (Dies.): Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken 1, S. 255–276.

Bachmann, Anke/Labahn, Bettina (2016): Lernen trifft Leben – Projektskizze der Evangelischen Schule Neuruppin. (Unveröffentlichtes Typoskript).

Albrecht Dröse/Veronika Krötke/Maria Nooke/Henning Schluß (2012): Die evangelischen Schulen in der DDR – Ein Beitrag zum Aufwachsen in Würde in einem entwürdigenden System, in: Martin Schreiner (Hg.) (2012): Aufwachsen in Würde, Münster, 2012, 81–90.

Frank, Jürgen/Schwerin, Eckart (Hg.) (2008). Was evangelische Schulen ausmacht. Profil schärfen und zeigen. Münster u. a.

Klemm, Klaus/Kraus-Hoffmann, Peter (1999). Evangelische Schulen im Spiegel von Selbstdarstellung und Elternurteil, in Christoph T. Scheilke/Martin Schreiner (Hg.), Handbuch Evangelische Schulen (S. 60–79). Göttingen.

Koinzer, Thomas (2015): Die Frage des Propriums Ansprüche und Herausforderungen christlich konfessioneller Privatschulen als ‚gute Schulen‘ und Orte ‚gelebten Glaubens‘, in: Kraul 2015.

Kraul, M. (Hg.), (2015): Private Schulen, Schule und Gesellschaft 58, Springer Fachmedien Wiesbaden.

Scheilke, Christoph Th.; Schreiner, Martin (1999) (Hg.): Handbuch Evangelische Schulen. Gütersloh.

Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) (Hg.) (2008). Schulen in evangelischer Trägerschaft. Selbstverständnis, Leistungsfähigkeit und Perspektiven. Eine Handreichung. Gütersloh.

Scheunpflug, A. (2012). Schulen in evangelischer Trägerschaft, in H. Ulrich & S. Strunck (Hrsg.), Private Schulen in Deutschland. Entwicklungen, Profile, Kontroversen (S. 41–59). Wiesbaden: Springer VS.

Schluß, Henning (2017): „Öffentlichkeit“ – Rekonstruktion eines Grundbegriffs von Pädagogik und Theologie, in Baur, Katja/Oesselmann, Dirk (Hg.): Religiöse Divergenz und Pluralitätskompetenz – Eine Herausforderung für das Lernen, Lehren und Forschen an Hochschulen und Bildungseinrichtungen. Münster, S. 81–107.

Schreiner, M. (2013). Evangelische Schulen als protestantische Lern- und Lebensorte, in A. Gürlevik, C. Palentien/R. Heyer (Hg.), Privatschulen versus staatliche Schulen (S. 169–181). Wiesbaden.

Standfest, C., Scheunpflug, A., & Köller, O. (2005): leben-lernen-glauben. Zur Qualität evangelischer Schulen. Eine empirische Untersuchung über die Leistungsfähigkeit von Schulen in evangelischer Trägerschaft. Münster.

Weiß, Manfred (2011): Allgemeinbildende Privatschulen in Deutschland Bereicherung oder Gefährdung des öffentlichen Schulwesens? Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin.

Young, Michal (1958): The Rise of the Meritocracy 1870–2033. An essay on education and equality. Thames and Hudson, London 1958 (deutsch: Es lebe die Ungleichheit. Auf dem Wege zur Meritokratie. Econ, Düsseldorf 1961; und öfter)